

# INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

**Themenschwerpunkt:**

**Sándor Ferenczi: Innovation und Menschlichkeit -  
75 Jahre „mutuelle Analyse“**

**Hilarion G. Petzold:** Sándor Ferenczi – Pionier moderner  
und integrativer Psychotherapie und Traumabehandlung

**Hans Waldemar Schuch:** Aktive und elastische Psychoanalyse

**Gerhard Wittenberger:** Zur Gruppendynamik im  
„Geheimen Komitee“

**Emanuel Berman:** Ferenczi - Rettung und Utopie

**José Jiménez-Avello:** Heilung und Trauma - Vom „furor sanandi“  
zum „animus sanandi“

**Rudolf Pftzner:** Ferenczi und die weibliche Sexualität

**Rudolf Pftzner:** Sándor Ferenczi, Pionier analytischer  
Psychosomatik

**Giorgio Antonelli:** Ferenczi und Rank trennen sich

**André Haynal:** Ferenczi - Balint und die ungarische Schule als  
Quellen der modernen Tiefenpsychologie

**Johanna Sieper,** „Transversale Integration“: ein Kernkonzept  
der Integrativen Therapie -

Einladung zu ko-responcierendem Diskurs

Buchbesprechungen



Emanuel Berman, Haifa<sup>1</sup>

## Ferenczi - Rettung und Utopie

Mein Interesse am paradoxen Charakter von Rettungsfantasien in der beruflichen Motivation und der Gegenübertragung von Analytikern und Therapeuten (Berman, 1997), und der Art wie diese Phantasien zum Impuls für utopische Wünsche werden könnten, die Menschheit zu retten, hat mich dazu geführt, über die Relevanz dieses Themas für das Verständnis von Ferenczis Werk und seine heutige Bedeutung nachzudenken (Berman 1996, 1999).

Die Beschäftigung mit Rettungsfantasien lehrt uns etwas über das Potential professioneller und intellektueller Traditionen, sich immun zu fühlen gegenüber blinden Flecken, die man bei anderen beobachtet. Als Freud (1910a) als erster das Phänomen von Rettungsfantasien zur Diskussion stellte, bezog er es auf bestimmte männlichen Patienten, deren emotionales Leben sich um die Rettung ‚gefallener Frauen‘ drehte. Seine Interpretation orientierte sich an ödipalen Gedankengängen, in denen die Frau als Mutter betrachtet wird. Ihre Rettung vor sexueller Ausbeutung zeigt an, dass man sie für sich selbst besitzen möchte, um den ödipalen Vater abzuwehren.

Reik, Stekel und andere frühe Analytiker folgten diesem Gedankengang und lieferten beeindruckende klinische und literarische Beispiele. Abraham ergänzte sie durch Fantasien zur Rettung des Vaters. Er interpretierte sie als Reaktionsform auf mörderische ödipale Wünsche. Aber keiner dieser prominenten Autoren realisierte, dass diese Rettungsfantasien für unsere eigene Berufsgruppe relevant sein könnten.

Die Quellen dieser Einsicht wie die für das Verständnis vieler anderer Aspekte der Gegenübertragung werden in Ferenczis Werk sichtbar, obwohl er den Terminus in diesem Zusammenhang nicht direkt benutzte. In seinem Aufsatz „Zur psychoanalytischen Technik“ beschrieb Ferenczi Situationen, in denen sich der Arzt „unbewusst zum Herr oder Diener seines Patienten machte“ (Ferenczi 1919, S. 188).

Der Kontext dieser Erkenntnis ist ebenfalls bedeutsam. Ferenczi setzte sich mit Anschuldigungen, ja selbst juristischen Anklagen von Therapeuten oder ‚wildem‘ Analytikern auseinander, in denen Patienten ganz einfach das Unbewusste des Arztes entlarven. Der ambitionierte Arzt, der den Patienten mitreißen möchte in seinem Eifer, zu heilen und den Fall zu lösen – nimmt nicht die kleinen oder großen Anzeichen einer Fixierung auf den Patienten, ob männlich oder weiblich, wahr, aber sie [die Patienten] sind sich dessen nur zu bewusst und interpretieren die zugrunde liegende Tendenz ziemlich treffend, ohne zu ahnen, dass der Arzt sich selbst dessen nicht bewusst ist.“

<sup>1</sup> Eine frühere Version dieses Aufsatzes wurde auf der internationalen Konferenz „Der klinische Sandor Ferenczi“ in Turin im Juni 2002 vorgetragen.

Das ist ein zentrales Beispiel für *Ferenczis* Erkenntnis, dass Gegenübertragung die Übertragung formt, dass es sich dabei eigentlich um keine Gegenübertragung handelt. Ein weiteres Beispiel von *Ferenczi* und *Rank* (1924) in einem ursprünglich von *Ferenczi* geschriebenen Kapitel, war „die Entwicklung einer Art narzisstischer Gegenübertragung, die den Analysanden verführt, Dinge in den Vordergrund zu schieben, die dem Analytiker schmeicheln und, im Gegenzug, Bemerkungen und Assoziationen von unangenehmer Natur in Bezug auf ihn zu unterdrücken“ (*Ferenczi & Rank* 1924, 41- 42). *Racker*, auch wenn er *Ferenczis* Thesen nicht vollständig würdigte, entwickelte diesen Ansatz weiter, indem er beispielsweise hervorhob, dass, „so lange wir unseren Wunsch unterdrücken, ... den Analysanden neurotisch zu dominieren ... wir ihn nicht von seiner neurotischen Abhängigkeit befreien können (*Racker* 1968, 132).

Kehren wir zur Diskussion von 1919 zurück: Obwohl *Ferenczi* vorsichtig darauf hinwies, dass Nicht-Analytiker und ‚wilde‘ Therapeuten für unbewusste Rettungsfantasien empfänglich seien, ist leicht verständlich, dass gut ausgebildete Analytiker ebenfalls gefährdet sind. Hier sah er gleichfalls den professionellen Diskurs voraus. Beinahe ein halbes Jahrhundert verging, ehe dies geschah. *Phyllis Greenacre* wandte im Jahr 1966 als erste das Konzept der Rettungsfantasien auf Analytiker an (*Greenacre* 1971) ohne von *Ferenczis* Thesen zu wissen – noch ein Anzeichen dafür, wie *Ferenczis* Arbeit über Jahrzehnte verschwiegen wurde. Ein weiteres erstaunliches Beispiel ist Polands umfassende Abhandlung über Takt in der Psychoanalyse, bei der alle Zitate zeitlich später liegen als *Ferenczi* Bahn brechende Diskussion des Themas; er nannte ihn überhaupt nicht. *Greenacre* portraitierte die Rettungsfantasien des über-eifrigen Analytikers als Ausdruck seines Selbstbildes als Ersatzelternanteil. „Bei solchen Rettungsoperationen kann sich die Aggression des Analytikers auf Verwandte oder Therapeuten beziehen, die zuvor mit dem Patienten in Kontakt standen, und so - tatsächlich oder in der Phantasie - zu den Störungen des Patienten beigetragen haben. Der Analytiker wird zum Retter, durch den der Analysand Auftrieb erhält (*Greenacre* 1971, 760). In den vergangenen Jahren wurden den Rettungsfantasien von Analytikern und Therapeuten viel Aufmerksamkeit geschenkt, vor allem denen der Kindertherapeuten (*Esman* 1987), zusammen mit der wachsenden *Ferenczianischen* Tendenz in der zeitgenössischen Literatur, auf die emotionale Welt des Analytiker und seine Gegenübertragung zu fokussieren. Der Fokus der Erklärung verschob sich von der ödipalen Triade, wie sie von *Freud* und *Abraham* betont wurde, zu den frühesten Mutterbindungen, zur Verlusterfahrung und der Wiederherstellung zur Heilung der Verletzung, die durch Aggression verursacht wurde, zur Notwendigkeit, den depressiven oder hilflosen Elternanteil zu erhalten wie auch die eigene Projektion auf den Anderen.

Natürlich kann man sich fragen: Kann es Psychoanalyse, kann es überhaupt ‚helfende Berufe‘ geben - ohne Rettungsfantasien? Meine Antwort fällt ambivalent aus. Ja, eine Rettungsfantasie mag notwendig sein, oder wenigstens eine sehr weit verbreitete,

motivierende Kraft sein, und doch kann sie zu einem Hindernis werden, weil sie manchmal mit effektiver professioneller Hilfe kollidiert. Wir könnten einige größere Unterschiede auflisten zwischen dem Bewusstseinszustand, der von einer nicht gemilderten Rettungsfantasie dominiert wird und einer Haltung, in der diese Fantasie in einen realistischen therapeutischen Bezugsrahmen gestellt wird:

1. Omnipotenz. Innerhalb einer Rettungsfantasie können wir das Leben eines Patienten mit Leichtigkeit von Trübsal in Wonne verwandeln und dem Patienten eine Wiedergeburt ermöglichen. Realistische Hilfe dürfte gemäßigte Ziele erfordern.
2. Selbstidealisierung und Verklärung. Die Rettungsfantasie stellt den Therapeuten als altruistischen, galanten Edelmann reinen Herzens dar und könnte das Bewusstsein der eigenen Begrenzungen blockieren, sowohl unsere mehr selbst-bezogenen Motive bei der Durchführung der Therapie, wie auch unsere Konflikte hinsichtlich dieser belastenden und schwierigen Tätigkeit.
3. Dämonisierung einer schuldigen Partei. Die Eltern des Patienten können beispielsweise als hoch destruktiv dargestellt werden, ohne den eigenen Beitrag des Patienten zu den gestörten Mustern der Eltern-Kind Beziehung zu berücksichtigen: zu trennen zwischen gut und schlecht, zwischen schuldig und unschuldig. Dieser blinde Fleck kann das Bewusstsein des Therapeuten für die gewöhnlichen Fallgruben blockieren, die ihn oder sie in die gleichen verworrenen Muster mit dem Patienten hineinlocken.

Wegen dieser und verwandter Faktoren kann uns die unabgemilderte Rettungsfantasie blind machen für die große Komplexität des Behandlungsprozesses, für die Ambivalenz beider Parteien und für das Potential paradoxer Resultate der Begegnung. Gerettet zu werden kann beispielsweise als erniedrigend erlebt werden und könnte bei der geretteten Person den Wunsch auslösen, zu verschwinden, was *John Fowles* in „Die Frau des französischen Leutnants“ zeigte.

Die Paradoxie der Rettung wird anschaulich gezeigt im Mythos von Orpheus und Euridike. Orpheus rettet seine Liebe aus der Hölle durch seinen Mut und seine rhetorische Kraft, aber es endet damit, dass er sie durch seinen verbotenen Blick in die Hölle zurückschickt (Wunsch nach Wissen, Mangel an Vertrauen, Furcht?) Was an einem bestimmten Punkt als omnipotenter Sieg erschien, führte schließlich zu einem viel zerbrechlicheren, d.h. menschlichen Ergebnis.

Dieses Thema bestimmt auch Hitchcocks *Vertigo*<sup>2</sup> (Berman 1997). Der Hauptdarsteller Scottie ist ein Detektiv, sein Gefühlsleben jedoch zeigt unverkennbar Ähnlichkeiten mit der eines Analytikers, der von einer Rettungsfantasie beherrscht wird. Im ersten Teil des Films glaubt er, seine geheimnisvolle Heldin Madeline vor einem un-

<sup>2</sup> Das Wort „Vertigo“ ist im Originaltext unterstrichen

klaren, metaphysischen, psychologischen, vielleicht auch kriminellen Schicksal mutig zu retten. Seine Hingabe und sein Wille, sich selbst zu opfern sind eindrucksvoll, genauso wie seine Identifikation mit ihr. Erst viel später im Film erkennen wir, dass Scotties naive, romantische Ansicht von Liebe und Rettung zu einem Desaster geführt hat. Tatsächlich war er die ganze Zeit genauso einsam und hilflos wie die Frau, der er zu helfen versuchte. Das von ihm erlangte Verständnis war so lückenhaft, dass es ihn blind machte für die größere, tiefere Wahrheit hinter dem Geheimnis. Tatsächlich wurde er von einem Schurken an der Nase herumgeführt, jedoch in seinem verzweifelten Versuch, sich aus der Täuschung zu befreien, wird er genauso grausam und rücksichtslos wie der Schurke. Schließlich zerstören Scotties Versuch einer Rettung und seine Suche nach der Wahrheit die Frau, die er liebte und die ihn liebte. Der [rettende] Ritter wird zum Drachen.

Diese scharfe Unterscheidung zwischen dem mutigen Ritter, der hilflosen gequälten Schönen und dem schrecklichen brutalen Drachen ist das Kennzeichen der Rettungsfantasie. Wenn wir wieder zu Sinnen kommen, entdecken wir, dass alle Teilhaber an dem Drama menschlich sind, und daher einander ähnlicher, als es zuerst erscheint. Der „Retter“ mag genauso hilflos sein wie seine „Schöne“ und genauso aggressiv und aufdringlich wie das „Biest“. Identitäten verschieben sich hier leicht und alle Figuren kann man als ein nach Außen gewendetes Drama verstehen.

Aber lassen sie mich zu *Ferenczi* zurückkehren. War sein tiefes Bewusstsein, dieses Risikos ein Ergebnis persönlicher Einsicht gemäß eigener tieferer Bedürfnisse? In gewissem Maße war es so, nehme ich an. In einer längeren Entgegnung auf *Ferenczis* „*furor sanandi*“ bot *Freud* diesbezüglich zwei verschiedene Interpretationen an. In einem Brief an *Ferenczi* vom 10.1.1910 schrieb er: „Dieses Bedürfnis zu helfen fehlt mir, und ich erkenne nun, warum das so ist, denn ich habe in meinen frühen Jahren niemanden verloren, den ich liebte“ (*Brabant et al.*, 1993, S. 122). Jahre später sagte *Freud* in einem Nachwort zur „Frage der Laienanalyse“: „Ich weiß nichts von einem heftigen Verlangen in meiner frühen Kindheit, der leidenden menschlichen Natur zu helfen. Meine angeborene sadistische Veranlagung war nicht besonders stark, so dass ich kein Bedürfnis hatte, eine dieser abgeleiteten Formen zu entwickeln“ (*Freud* 1927, S. 253). Mit anderen Worten: *Freud* stellte *Ferenczis* Bedürfnis zu helfen in eine direkte Beziehung zum frühen Tod des geliebten Vaters, und indirekt, implizit setzte er es in Beziehung zu einer angeborenen sadistischen Veranlagung. (Nebenbei bemerkt haben *Freud* und *Ferenczi* jüngere Geschwister verloren, aber *Freud* hielt das offenbar nicht für relevant; *Ferenczi* [1932, 12.6.1932, S. 121] jedoch schon). Die zweite Interpretationsspur wurde von *Sterba* (1940) in seinem Artikel „Aggression in der Rettungsfantasie“, entwickelt, der in einer Horrorgeschichte aus einer Tageszeitung gipfelte. Sie handelte von einem schlafwandelnden Vater, der seine kleine Tochter unabsichtlich tötete, während er träumte, er würde sie vor einem gefährlichen Hund retten.

*Ferenczi* dachte über diese Themen bei seiner Arbeit mit O.S. nach, die „unter dem Zwang litt, hilflos und unfähig zu sein, Leiden zu sehen ohne es irgendwie zu lindern ... O.S. war jahrelang in Analyse, Grundlage war das Prinzip des unterdrückten Sadismus, ohne den geringsten Erfolg ... Ich musste entscheiden ... es als wahrscheinlich anzunehmen, dass in ihrem Fall die ursprüngliche Reaktion nicht eine Abwehr, sondern ein Bedürfnis zu helfen ist (*Ferenczi*, 1932, 30.6.1932, S. 148). Er führte weiter aus: „Sie fährt fort, den Zwang zu verspüren, sich für andere aufzuopfern, genauso wie sie ihre gesamte Kindheit und ihre Jugend“ ihrer gestörten Familie „opfern musste“ (S. 149).

Wenn wir *Ferenczis* Leben und Werk untersuchen, so sind Zeugnisse für Rettungsfantasien nicht schwer zu finden. Es ist anzunehmen, dass einige seiner Erfolge mit „unheilbaren Patienten“ aus seiner starken Beteiligung und Hingabe herrührten, und durch seine Rettungsfantasien genährt wurden. Aber es gibt auch Anzeichen dafür, dass Rettungsversuche zu unglücklichen Resultaten führten. Lassen sie mich jedoch hinzufügen, dass ich – im Gegensatz zu *Freud* und *Sterba* – nicht der Meinung bin, dass destruktive Ergebnisse einer Rettungsfantasie notwendigerweise ihr innewohnende aggressive Motive beweisen. Schäden können auch andere Ursachen haben: Allmachtgefühle, Hybris, Blindheit und Verleugnung. Das kann an Hand mehrerer Filme gezeigt werden, wie *Penn's Night Moves*<sup>3</sup> (*Berman* 1998) oder *Polanski's China Town*<sup>4</sup>, ein Film, der zu dieser Frage nachhaltig einlädt (*Berman* 2003). In beiden Filmen, wie auch in *Vertigo*<sup>5</sup>, stirbt die gerettete Heldin schließlich als tragisches Ergebnis eines Rettungsversuchs. Der Weg zur Hölle kann mit aufrichtigen, guten Absichten gepflastert sein.

*Ferenczis* Behandlung von *Elma Palos*, der Tochter von *Gizelle*, die später seine Frau wurde, ist ein treffendes Beispiel; damit setze ich mich an anderer Stelle auseinander (*Berman* 2004) und werde hier nicht näher darauf eingehen. Es war eine Verwicklung, zuerst beherrscht durch *Ferenczis* Rettungsfantasien, die bald darauf eine romantisch-erotische Färbung erhielten und dann einen destruktiven Verlauf nahmen. Trotz *Freuds* Betonung ihrer Unterschiede, erschienen sadistische Elemente schließlich sowohl in seiner wie auch in *Ferenczis* Haltung zu *Elma*, und *Freud* spielte eine führende Rolle, weil er *Ferenczis* unbarmherziges Verhalten in bestimmten Stadien unterstützte.

Lassen sie mich in diesem Kontext einen anderen Fall diskutieren, den *Ferenczi* in seiner Korrespondenz mit *Freud* nannte und ihn als „die Wiederholung des Falles *Elma*“ (19/20.12.1917) beschrieb. Die Patientin war „ein sehr armes, sehr schönes, sehr intelligentes Mädchen“, die ihn so sehr anrührte, als sie zur ersten Konsultation

<sup>3</sup> „Night Moves“ ist im Originaltext unterstrichen

<sup>4</sup> „China Town“ ist im Originaltext unterstrichen

<sup>5</sup> „Vertigo“ ist im Originaltext unterstrichen

zu ihm kam, dass er es „zu einem Kuss kommen ließ“. Jedoch machten „materielle Umstände eine Behandlung unmöglich“ und er ermutigte sie stattdessen, die Erinnerungen ihrer Kindheit niederzuschreiben (die er zehn Jahre später veröffentlichte). In der Folge forderte sie „heftig eine Analyse ein“ und er sah sie zweimal die Woche zu einem reduzierten Honorar, aber sie „schien länger in der Übertragung bleiben zu wollen“ und die Analyse „zog sich in die Länge“ und wurde unterbrochen. Dann schrieb sie Ferenczi einen verzweifelten Brief, nachdem ihr Schwager Selbstmord begangen hatte, *Ferenczi* jedoch „mied sie ... und vertröstete sie auf einen späteren Zeitpunkt“ (*Falzeder & Brabant* 1996)

Bei ihrem letzten Treffen „sagte sie mir, dass sie sich erschießen wolle und bereits einen alten Revolver gekauft habe“; er bat sie, zu warten, bis er Zeit für sie habe. Sie erschoss sich am folgenden Tag und durch ihre Schwester erfuhr *Ferenczi*, dass sie starb „weil sie in mich<sup>6</sup> verliebt war ... sie wollte in mir den Mann<sup>7</sup> und nicht nur den Arzt<sup>8</sup> lieben“ (S. 253). Der Suizid deprimierte ihn „außerordentlich“, aber nach einem anschließenden Gespräch mit *Gizella* empfand er nicht mehr „die leiseste Spur von Schuld“, nur ein „tiefes Mitleid mit dem Mädchen“ (S. 255).

Wie sollten wir diese tragische Geschichte verstehen? Obwohl sich *Ferenczi* seiner Aggressionen in Bezug auf Frauen bewusst war, die einen Bezug zu seinen konfliktreichen Beziehungen zu seiner Mutter hatten, und das ein zentrales Thema in der mutuellen Analyse mit *Elizabeth Severn* wurde, so bin ich mir nicht sicher, ob dieser Suizid *Ferenczis* innewohnender Aggression zugeschrieben werden sollte. Mein eigenes intuitives Verständnis sieht so aus, dass *Ferenczi* am Anfang wirklich in diese verzweifelte, ansprechende junge Frau investierte, er jedoch kalte Füße bekam, als sich ihr Zustand verschlechterte und sie so stark abhängig von ihm wurde. Seine anfängliche Begeisterung für sie, gefärbt durch erotische Nuancen, trug zu dieser Panik bei. Er begann, sich zu stark involviert zu fühlen und versuchte, sich zurückzuziehen, indem er die weitere Arbeit mit der Patientin verschob, sich ihrem Leiden und den deutlichen Zeichen, dass sie tatsächlich Selbstmord begehen würde, gegenüber taub stellte.

Trotz seiner enormen klinischen Erfahrung hat er wahrscheinlich deswegen nicht erkannt, dass eine Krisenintervention erforderlich war. Er sagte sich selbst, dass „meine streitbare Haltung ... den Fall unvorteilhaft beeinflusste – der sicherlich auch sonst zum Tode verdammt war (‘sicherlich’ klingt recht defensiv). Mein Bedauern ist eine Wiederholung von früher (verdienten) Gefühlen des Bedauerns“ (*Falzeder & Brabant*, 1996, S. 254).

*Ferenczi* bezog sich hier wieder auf *Elma*. Ein weiterer treffender Aspekt dieses Falles liegt darin, dass *Ferenczi* unbewusst eine Situation schuf, die für ihn ein großes Trau-

<sup>6</sup> „mich“ ist im Originaltext unterstrichen

<sup>7</sup> „den Mann“ ist im Originaltext unterstrichen

<sup>8</sup> „den Arzt“ ist im Originaltext unterstrichen

ma wiederholte, das *Elma* erlitt, als sie bei ihm in Analyse war: der Suizid eines abgewiesenen Liebhabers. „In seinem letzten Brief - so *Elma* an *Balint* über den jungen Mann am 7.5.1966 – schrieb er, dass er arm sei und meiner nicht wert, aber nicht leben könne mit dem Gedanken, dass ich jemand anderen heiraten könnte“ (Berman 2004). *Ferenczis* Identifikation könnte diesem Kommentar nach dem Suizid der Patientin eine weitere Bedeutung hinzufügen: „meine Schlaflosigkeit zeigt mir, dass ich unbewusst schuldig sein möchte an diesem Tod“ (Falzeder & Brabant, 1996, S. 254).

Ich nannte an früherer Stelle drei Kriterien zur Unterscheidung einer ungemilderten Rettungsfantasie - die meiner Ansicht nach immer gefährlich ist – von ihrer Sublimation in einer realistischen hilfreichen Behandlung. Von diesen drei kann eine sicherlich nicht *Ferenczi* zugeschrieben werden, nämlich die Verleugnung der konfliktbehafteten Rolle des Analytikers. Im Gegenteil, *Ferenczis* Schriften und sein klinisches Tagebuch sind eine bedeutende Quelle für eine offene und reiche Erforschung dieser Konfliktträchtigkeit.

Auf der anderen Seite denke ich, dass *Ferenczis* Begeisterung ihn zu manchen Zeiten zu omnipotenten Phantasien im Namen der Psychoanalyse führte, so in seiner Diskussion, in seinem Artikel über die Beendigung (der Therapie, d.Ü.). (Er sprach) von einer beinahe grenzenlosen inneren Freiheit und gleichzeitig einem viel sichereren Griff beim Handeln und bei der Entscheidungsfindung in Bezug auf die, die gründlich analysiert werden (*Ferenczi*, 1927, S. 248f). Später schlug er vor, dass man vom „Analytiker verlangt, dass er ganz und vollständig analysiert wurde“ (S. 251). *Dupont* kommentiert: „ein Analytiker, der vollständig analysiert wurde, würde wahrscheinlich aufhören, Analytiker zu sein“ (in *Ferenczi*, 1932, S. xxxvii)

Elemente einer Idealisierung der psychoanalytischen Behandlung erscheinen ebenfalls in *Ferenczis* Überzeugung – eine Überzeugung, die seiner eigenen persönlichen Entwicklung widersprach – dass das persönliche Element in der psychoanalytischen Behandlung allmählich schwindet, so dass alle Analytiker schließlich „zu den gleichen objektiven Schlüssen kommen ... und konsequenterweise die gleichen taktischen und technischen Methoden anwenden werden“ (*Ferenczi*, 1928, S. 257); oder dass die psychoanalytische Technik „bald vereinfacht werden wird“ (*Ferenczi & Rank*, 1924, S. 63). Man könnte sagen, dass der Wunsch nach „objektiven Schlüssen“ zu *Ferenczis* großem Schmerz beitrug, die Differenzen zwischen *Freud* und ihm zu ertragen. Diese Gedanken kann man in Beziehung setzen zu *Ferenczis* „Wunsch, Recht zu haben“, wie er es in seinem klinischen Tagebuch ausdrückte (*Ferenczi*, 1932, 19.7.1932, S. 160), obwohl er im Tagebuch davon sprach, alle Technik aufzugeben (1.5.1932, S. 94).

Was ich hier omnipotente Fantasien im Namen der Psychoanalyse oder ihre Idealisierung nenne, findet sich in *Balints* Beschreibung wieder: „*Ferenczi*, dessen unaufhörlicher Optimismus und allgegenwärtiger Enthusiasmus für jedwede neue Idee ich an anderer Stelle diskutiert habe ..., machte seinen üblichen Fehler, all die warnenden Signale seiner Misserfolge zu missachten und seine Erfolge überzubewerten“ (*Balint*,

1968, S. 151). An anderer Stelle beschreibt Balint das analytische „große Experiment“, ein Charakteristikum von *Ferenczi* und *Winnicott*: „Große Ausblicke bieten sich; man bekommt die Erlaubnis, in unerwartete Tiefen des menschlichen Geistes einzudringen wie in unerwartete Möglichkeiten menschlicher Beziehungen; und doch, am Ende rinnt uns etwas durch die Finger und wir bleiben erstaunt, jedoch unbefriedigt zurück (S. 114).

Dies trifft auch auf die Verteufelung einer schuldigen Partei zu. Das drückt sich in *Ferenczis* wachsender Überzeugung aus, dass alle Missbrauchsgeschichten, die von seinen Patienten erzählt wurden, aktuelle Begebenheiten repräsentieren. Während sein Vertrauen zu dieser Zeit als ein wertvoller Gegenpol zu *Freuds* wachsender Überzeugung diente, dass solche Geschichten reine Fantasien darstellten, schien *Ferenczi* keine Unterschiede zu machen, zuweilen Berichte vollständig zu akzeptieren (von *Elizabeth Severn*, zum Beispiel), die für skeptischere Ohren wie psychotische Halluzinationen klingen mochten.

In seinem Artikel „Kinder-Analyse in der Analyse von Erwachsenen“ legte *Ferenczi* nahe, dass alle Störungen und Ungezogenheiten von Kindern von einem taktlosen Erziehungsstil herrühren (*Ferenczi*, 1931, S. 132). Diese Überzeugung wurde weitergeführt in „Sprachverwirrungen zwischen den Erwachsenen und dem Kind“ bis zu einer scharfen Unterscheidung zwischen der Zärtlichkeit von Kindern und der Leidenschaft von Erwachsenen (*Ferenczi*, 1933). Während ich die „Sprachverwirrungen“ als ein geniales Werk betrachte, voller beeindruckender, glänzender Einsichten<sup>9</sup>, schien mir diese Dichotomie sein schwächster Gesichtspunkt, der Trennung und Auslagerung (externalisation) ausdrückte.

Unsere Rettungsfantasie trägt oft zu der Annahme bei, dass wir für den Analysanden zum guten Objekt werden können, und damit das genaue Gegenteil des angenommenen bösen Objekts, nämlich der Eltern. Diese Fantasie, ein idealer Ersatzelternanteil zu sein (*Esman* 1987) steht im Widerspruch zum zeitgenössischen psychoanalytischen Verständnis über die Art und Weise, wie Analytiker und Therapeuten unweigerlich angezogen werden, die problematischen Elternrollen und andere Personen aus der Vergangenheit des Patienten zu übernehmen. Diesen Vorgang kann man mit *Rackers* (1968) komplementärer Identifikation, mit projektiver Identifikation (*Ogden* 1982) und durch andere unbewusste Mechanismen erklären. Nur die vollständige Aufmerksamkeit für solche Kräfte – eher als ihre Verleugnung durch romantisierende Selbst-Idealisierung – können uns gegebenenfalls gestatten, sie analytisch zu nutzen. Tatsächlich erscheinen die Quellen dieser Erkenntnis auch in *Ferenczis* Gedanken, so in seinem Kommentar, auch wenn der Analytiker „vielleicht Freundlichkeit und Gelassenheit entgegen nimmt, soweit wie er überhaupt kann, so wird die Zeit kommen, da er mit seinen eigenen Händen die Mordtat wiederholen muss, die zuvor am

<sup>9</sup> Dieses Papier habe ich fast jedes Jahr vorgetragen, seit ich 1975 begann, an der Universität zu lehren

Patienten verübt wurde. Im Gegensatz zum ursprünglichen Mord jedoch ist es ihm nicht erlaubt, seine Schuld zu verleugnen (Ferenczi, 1932, 8.3.1932, S. 52). Inwieweit entwickelten sich die Rettungsmotive in Ferenczis Welt zu einem utopischen Glauben zur Rettung der Menschheit?

Um diese Frage zu beantworten, muss ich ein paar Worte über meine Sicht auf die Verortung der Utopie in der Psychoanalyse verlieren. Chasseguet-Smirgel und Grunberger (1986, S. 14) machten eine erstaunlich scharfsinnige Beobachtung: „Es ist ein Paradox Freudianischer Analyse, dass, während sie beständig gegen Illusionen bekämpft, sie diese irgendwie aktiviert.“ Wo ist dieses Paradox erstmals erschienen? Chasseguet-Smirgel und Grunberger führten es auf die Arbeit von Wilhelm Reich zurück; sie betonten den Gegensatz zwischen ihm und Freud, der ihrer Ansicht nach utopische Illusionen vermissen ließ. Ich befürchte, dass sie diesen Gegensatz übertreiben.

Auch Freud war, mit all seinem konservativen Skeptizismus, nicht immun für utopische Trends, besonders in den frühen Jahren seines Schaffens. Man denke zum Beispiel an seine Voraussage hinsichtlich der Bedeutung der Psychoanalyse auf die allgegenwärtige Repression. „Der Erfolg, den die Behandlung beim Einzelnen hervorrufen kann, muss in der Gemeinschaft gleichermaßen stattfinden“, sagte Freud (1910b, S. 148). Später gab er der Hoffnung Ausdruck, dass „all die Energie, die heutzutage für die Erzeugung neurotischer Symptome aufgebraucht wird und die nur einer von der Realität isolierten Phantasiewelt dient, auch wenn sie nicht sofort im Lebensalltag benötigt wird, aber helfen kann, den Aufschrei in unserer Zivilisation nach Änderungen zu unterstützen durch die allein wir für das Wohlergehen zukünftiger Generationen sorgen können.“ (S. 150) Einiges aus Freuds späterem Schaffen – ganz herausragend „Das Unbehagen in der Kultur“ (Freud 1930) – hallte wider vom Klang nach diesen utopischen Gefühlsregungen, obwohl Freuds Stimmung vorsichtiger, ja zu Zeiten offen pessimistisch wurde.

Reich, Fromm, Marcuse und andere (Berman 1993) entwickelten diese Richtung viel weiter. Ich aber möchte betonen, dass die Rettungsfantasie als unbewusste Motivation der Psychoanalyse inhärent ist und ihr beim Wunsch, Analytiker oder Therapeut zu werden, eine zentrale Rolle zukommt. Utopismus baut auf einer verallgemeinerten Version der Rettungsfantasie auf, in der der Mensch die Rolle des Opfers (Frau, Kind, Patient) spielt, das gerettet werden soll.

Wie drückten sich diese utopischen Tendenzen in Ferenczis Denken aus? In einem seiner ersten psychoanalytischen Artikel schrieb Ferenczi: „Eine rationale Erziehung, die auf diesen [psychoanalytischen] Ideen begründet ist, könnte einen großen Teil ihrer bedrückenden Last ablegen ... [ und] der Gewinn [der Menschen] wird eine ruhige, heitere Lebensform sein, tagsüber, nicht mehr durch unnötige Ängste gequält, noch nachts durch Alpträume“ (Ferenczi 1908, S. 287). Ähnliches schrieb er in seinem Brief an Freud am 5.2.1910: „Sobald die Gesellschaft das Infantile hinter sich gelassen hat, stehen bislang vollständig unvorstellbare Möglichkeiten für das soziale

und politische Leben offen. Man denke nur, was es bedeutete, wenn man jedermann die Wahrheit sagen könnte, dem eigenen Vater, dem Lehrer, dem Nachbarn und auch dem König. Alle fabrizierte, aufgesetzte Autorität ginge zum Teufel ...“ (*Brabant et al.* 1993, S. 130).

Später prophezeiten *Ferenczi* und *Rank*: „Diese Seelenärzte würden natürlicherweise durch die Familie einen mengenmäßig noch nicht erfassten Einfluss auf die Gesellschaft ausüben, auf ihre Moral und ihre Gebräuche, und dadurch indirekt eine Verbesserung der Erziehung bewirken, und dadurch wiederum zu einer Prophylaxe der Neurose beitragen“ (S. 65). Gegen Schluss ihres Buches fügten sie hinzu: „Der wichtigste Fortschritt der Psychoanalyse besteht schließlich in einer starken Zunahme an Bewusstsein ... indem die instinktiven, unbewussten mentalen Inhalte auf die Ebene des vorbewussten Denkens gehoben werden. Das ... bedeutet einen so wichtigen Schritt in der Menschheitsentwicklung, dass man es tatsächlich als einen biologischen Fortschritt betrachten könnte ...“ (S. 67-68)

Eine noch spezifischere Äußerung war *Ferenczis* Auffassung, dass die Analyse „jedenfalls zeitweise, jedes Über-Ich beseitigen kann“ (*Ferenczi* 1928, S. 265). Diese Auffassung – die sich später zu seinem Wunsch nach „Repression des Selbst, Auslöschung des Selbst“ (*Ferenczi* 1932, 29.5.1932, S. 111) entwickelte – klingt wider in der Fantasie vom Neuen Menschen, einem zentralen Bestandteil vieler utopischer Visionen (*Berman*, 2000a, 2000b), in denen das Individuum von unnötigen Überbleibseln seiner vergangenen Persönlichkeit mittels religiöser oder politischer Erziehung geläutert werden muss. Indem *Ferenczi* Freuds Kritik folgte, bot er gegen Ende des Artikels über Elastizität eine gemäßigte Version, die zum Ziel hat, „nur den Teil des Über-Ich zu zerstören, der unbewusst geworden war und der daher nicht zu beeinflussen war“ (*Ferenczi* 1928, S. 268).

*Ferenczis* gewagteste Formulierung erschien im Klinischen Tagebuch unter dem Titel: „Utopia: Unterdrückung von Hassimpulsen, um die Kette von grausamen Handlungen (wie Blutrache) zu beenden; fortschreitende Zähmung der ganzen Natur durch Wissenskontrolle“ (*Ferenczi*, 1932, S. 146). Er sagte: „Wenn es überhaupt möglich ist, Impulse und Reflexe durch Einsicht zu unterdrücken, dann ist es nur eine Frage der Zeit ... bis alle eigennützigen Impulse in der Welt gezähmt sein werden ...“. Die etwas gewagten Hypothesen betreffen den Kontakt des Individuums mit dem ganzen Universum. Man muss sie von dem Standpunkt aus betrachten, dass diese Allmachtsfantasie das Individuum befähigt, Außergewöhnliches zu vollbringen, aber auch dass ... ein solcher Kontakt dem ganzen Universum eine menschliche Eigenart verleiht“ (28.6.1932, S. 146-147). „Vielleicht wird eines Tages – fügte er später hinzu – der Charakter der Menschheit besser werden“ (13.8.1932, S. 200)

Anders als einige utopische Denker versuchte *Ferenczi* nie, eine andere Gesellschaft direkt vorzuschlagen oder zu erschaffen. Außerhalb der individuellen analytischen Arbeit war sein einziger praktischer Gedanke diesbezüglich: „Neugeborene sollten

aus einer verrückten Umgebung entfernt werden“. (*Ferenczi* 1932, 7.4.1932, S. 82). Er nannte dies einen Eugenischen Hinweis. Man kann nur Erleichterung empfinden, dass er niemals versuchte, diesen Gedanken umzusetzen. Die Torheit der Eugenik ist unserer Generation viel offensichtlicher.

Wir mussten auch den Schaden erkennen, der durch sowjetische Versuche verursacht wurde, Kinder außerhalb ihrer 'destruktiven' Familien zu erziehen, Versuche, die einmal Reichs Begeisterung weckten, als eine Möglichkeit, ödipale Konflikte und Neurosen zu vermeiden. Freud reagierte auf diesen Enthusiasmus spöttisch und sagte: „Das kann man damit vergleichen, dass man die Verdauungsstörungen eines Menschen dadurch behandelt, dass man ihm verbietet, zu essen und gleichzeitig steckt man einen Korken in seinen Anus.“ (*Sterba* 1982, S. 111). Ganz ähnliche Themen wurden behandelt, als es um die gemeinschaftliche Erziehung in israelischen Kibbuzim ging, die auch einmal psychoanalytisches Gedankengut verfolgte in der Hoffnung, den verbesserten Neuen Menschen hervorzubringen; aber auf lange Sicht zeigte sich, dass dieses System einen hohen emotionalen Preis hatte: sie reduzierte die emotionale Ausdrucksfähigkeit und die Intimität der Kinder (*Bettelheim*, 1969; *Berman*, 1988).

Die Hoffnung auf soziale und erzieherische Veränderungen, geleitet durch psychoanalytische Einsichten, Neurosen und emotionales Leiden auszulöschen, wurde von zahlreichen Analytikern und Erziehern geteilt. Erst spät in ihrer langen Karriere kam eine von ihnen, *Anna Freud*, zu der sachlichen Einsicht, dass „psychoanalytische Erziehung nicht den Erfolg hatte und zu einer Präventivmaßnahme wurde, wie sie es sich vorgenommen hatte. Tatsächlich waren die Kinder, die unter ihrem Einfluss aufwuchsen in einiger Hinsicht anders als andere Generationen; aber sie waren nicht freier von Ängsten oder von Konflikten und daher neurotischen und anderen Geisteskrankheiten nicht weniger ausgesetzt ... Es gibt keine pauschale 'Verhinderung von Neurosen' ...“ (*Anna Freud*, 1965, S. 8).

Verallgemeinert gesagt können soziale Rettungsfantasien fehlschlagen und genauso paradox wirken wie persönliche Rettungsversuche. Das zu verstehen, kann uns zu einer viel sachlicheren Bewertung der Versuche führen, unser emotionales Leben durch unterschiedliche Arten 'vorbeugender geistiger Gesundheit' zu verbessern. Radikale psychologische Experimente scheinen etwas mit den enthusiastischen wissenschaftlichen Projekten gemeinsam zu haben, das Leben durch Dammbauten, Flussbegradigungen oder Pestizidbehandlungen zu verbessern – sie alle waren erwiesenermaßen naiv angesichts der Missachtung ihrer eigenen subtilen destruktiven Auswirkungen auf die natürliche Ökologie. Der Historiker *Talmon* (1953, S. 253) sprach in diesem Zusammenhang von „einem Heilsarmee-Glaubenskurs: geschaffen aus den vornehmsten menschlichen Impulsen verwandeln sie sich in Waffen der Tyrannei“.

Utopisches Denken könnte die motivierende Kraft hinter jedem Versuch sein, menschliches Leben zu verbessern, bei seinem Fehlen könnten sich jedoch pessimistischer Konservatismus und Stagnation durchsetzen. Wie Mannheim vorschlug, „ohne

Utopie würde die Menschheit ihren Wunsch verlieren, Geschichte zu schaffen und entweder in Selbstmitleid oder Selbstzufriedenheit verfallen“ (*Turner* 1991, S. xlvii). *Ferenczis* Utopie war auf gewisse Weise eine Reaktion auf *Freuds* zunehmenden Konservatismus.\* Aber Utopismus unterscheidet sich von realistischer sozialer Erneuerung (trotz gemeinsamer emotionaler Wurzeln) innerhalb der zuvor erwähnten Dimensionen, indem man die ungemilderte und die realistische therapeutische Hilfe differenziert: Allmachtsgefühle, Selbstidealisation, Romantisierung, Verteufelung eines schuldigen Feindes (Projektion des Bösen), Blindheit für die Komplexität sozialer und psychologischer Prozesse und für die Paradoxien und unvorhersehbaren Resultate grundlegender Änderungen.

*Talmon* bemerkte am Ende seines Buches „Die Ursprünge der totalen Demokratie“: „Wie ein Analytiker den Patienten heilt, indem er sein Unbewusstes bewusst macht, könnte der Sozialanalytiker das menschliche Bestreben angreifen, das totale Demokratien hervorruft, namentlich den Wunsch nach endgültiger Lösung aller Widersprüche und Konflikte in einem Zustand umfassender Harmonie. Es ist eine harte, nichts desto trotz notwendige Aufgabe zu erkennen, dass menschliche Gesellschaft und menschliches Leben niemals einen Zustand der Ruhe erreichen werden“ (S. 254-255).

Die Schlussfolgerung des Historikers findet ihren Widerhall in der psychoanalytischen Äußerung von *Chasseguet-Smirgel & Grunberger* (1986, S. 213): Sobald das Ego vom Bösen gereinigt ist, verkörpert in der Gestalt von Juden, Privateigentum, Kapitalismus, patriarchalischer Gesellschaft, Charakter oder Muskelpanzer oder einem anderen projizierten Objekt [man könnte hier die Primärszene oder den Kindesmissbrauch einfügen – E.B.], kann es ohne Konflikt existieren, der Mensch kann mit Gott vereinigt werden. In Aden, Arabia<sup>10</sup> sagt *Paul Nizan*, sobald der Mensch ganz und frei sein wird, wird er des Nachts nicht mehr träumen. Mit anderen Worten: er glaubt, dass alles Verlangen seine Erfüllung finden wird. Psychoanalyse jedoch behauptet, dass menschliche Unvollkommenheit, wie auch menschliches Verlangen, niemals verschwinden werden. Die Menschheit ist dazu bestimmt zu träumen, von hier bis in alle Ewigkeit.

Übersetzung aus dem Englischen: *Konrad Neuberger*

\*,... auf einer persönlicheren Stufe könnten wir über *Pollocks* (1975) Beobachtung nachdenken, dass utopisches Denken die Suche nach Unsterblichkeit verkörpert und sich auf den Verlust der Kindheit und den nachfolgenden Trauerprozess bezieht. Der von *Ferenczi* geliebte Vater starb als er fünfzehn Jahre alt war.

<sup>10</sup>„Aden, Arabia“ ist im Originaltext unterstrichen

**Zusammenfassung: Ferenczi – Rettung und Utopie**

Die Arbeit befasst sich mit dem für die Psychotherapie (aller Schulen) zentralen „Rettenphantasie“: Psychotherapeuten als Retter ihrer Patienten, ja der ganzen Menschheit. Der Autor zeigt dieses Motiv in seiner unterschiedlichen Ausprägung bei *Freud* und *Ferenczi* und befasst sich mit den dahinterstehenden Idealisierungen, Allmachtsphantasien und dem utopischen Denken, Utopien als Movers menschlichen Handelns wie auch heilenden Tuns, aber auch mit ihren illusionären und totalisierenden Gefahren. *Bermans* Text zeigt, wie solche Phantasien bis in die klinische Konzeptbildung und Praxis durchschlagen.

**Summary: Ferenczi – Rescue and Utopia**

This text is dealing with the topic of „recue phantasies“ central for psychotherapy (of all schools): Psychotherapists as rescuers/saviours of their patients and even of the whole of mankind. The author expounds on this topic in the work of *Freud* and *Ferenczi* and is dealing with the idealizations, phantasies of omnipotence and utopic thinking behind them. Utopias are moving impulses for human activities and also for the practice of healing and they are not free from illusions and dangers. The text of *Berman* shows how these phantasies are even impregnating clinical concepts and practice.

**Key words:** Ferenczi, Freud, rescue phantasies, utopian thinking

**Literatur**

- Abraham, K.* (1922): The rescue and murder of the father in neurotic phantasy formations. In: *Abraham, K.* (1955): *Clinical Papers and Essays in Psychoanalysis*. New York: Basic Books. 68-75.
- Berman, E.* (1988): Communal upbringing in the kibbutz: The allure and risks of psychoanalytic utopianism. *Psychoanal. Study Child* 43, 319-335.
- Berman, E.* (1993): Psychoanalysis, rescue and utopia. *Utopian Studies* 4, 44-56.
- Berman, E.* (1996): The Ferenczi renaissance. *Psychoanal. Dialogues* 6, 391-411.
- Berman, E.* (1997): Hitchcock's "Vertigo": The collapse of a rescue fantasy. *Internat. J. Psychoanal.* 78, 975-996. Also in: *Gabbard, G.O.* (ed.): *Psychoanalysis and Films*. London: Karnac, 2001. 29-62.
- Berman, E.* (1998): Arthur Penn's "Night Moves": A film that interprets us. *Internat. J. Psychoanal.* 79, 175-178. Also in Gabbard, op. cit. 83-91.
- Berman, E.* (1999): Sandor Ferenczi today: Reviving the broken dialectic. *Amer. J. Psychoanal.* 59, 303-313.
- Berman, E.* (2000a): The utopian fantasy of a New Person and the danger of an analytic false self. *Psychoanal. Psychol.* 17, 38-60.
- Berman, E.* (2000b): The Scarlet Letter, revised: Vicissitudes of the utopian fantasy of the New Sexual Person. *Psychoanal. Dialogues* 10, 319-326.
- Berman, E.* (2003): Reader and story, viewer and film: On transference and interpretation. *Internat. J. Psychoanal.* 84, 119-129.
- Berman, E.* (2004): Sandor, Gizella, Elma: A biographical journey. *Internat. J. Psychoanal.* 85, in press.
- Bettelheim, B.* (1969): *Children of the Dream*. New York: Avon.
- Brabant, E.* et al. (1993) (eds.): *The Correspondence of Sigmund Freud and Sandor Ferenczi*, v. I. Cambridge, MA: Harvard.

- Chasseguet-Smirgel, J., Grunberger, B.* (1986): Freud or Reich? New Haven: Yale.
- Esman, A.H.* (1987): Rescue fantasies. *Psychoanal. Quart.* 56, 263-270.
- Falzeder, E., Brabant, E.*, eds. (1996): The Correspondence of Sigmund Freud and Sandor Ferenczi, v. II. Cambridge, MA: Harvard.
- Ferenczi, S.* (1908): Psycho-analysis and education. In: Final Contributions to the Problems and Methods of Psycho-Analysis. London: Hogarth, 1955. 280-290.
- Ferenczi, S.* (1919): On the technique of psycho-analysis. In: Further Contributions to the theory and technique of psycho-analysis. NYC: Brunner/Mazel, 1980. 177-188.
- Ferenczi, S.* (1927): The problem of the termination of the analysis. In: Selected Writings (ed. *Borossa, J.*), London: Penguin, 1999. 245-254.
- Ferenczi, S.* (1928): The elasticity of psychoanalytic technique. In: Selected Writings (ed. *Borossa, J.*), London: Penguin, 1999. 255-268.
- Ferenczi, S.* (1931): Child analysis in the analysis of adults. In: Final Contributions to the Problems and Methods of Psycho-Analysis. London: Hogarth, 1955. 126-142.
- Ferenczi, S.* (1932): The Clinical Diary of Sandor Ferenczi (ed. J. Dupont). Cambridge, MA: Harvard, 1988.
- Ferenczi, S.* (1933): Confusion of tongues between adults and the child. In: Selected Writings (ed. *Borossa, J.*), London: Penguin, 1999. 293-303.
- Ferenczi, S., Rank, O.* (1924): The Development of Psycho-Analysis. NYC: Dover.
- Freud, A.* (1965): Normality and pathology in childhood. New York: Int. Univ. Press.
- Freud, S.* (1910a): The future prospects of psycho-analytic therapy. Standard Edition, 11, 139-151.
- Freud, S.* (1910b): A special type of choice of object made by men. Standard Edition, 11, 165-175.
- Freud, S.* (1927): The question of lay analysis: Postscript. Standard Edition, 20, 251-258.
- Freud, S.* (1930): Civilization and its discontents. Standard Edition, 21, 64-145.
- Greenacre, P.* (1971): Emotional Growth. New York: Int. Univ. Press.
- Ogden, T.* (1982): Projective Identification and Psychotherapeutic Technique. N.Y.: Aronson.
- Poland, W.* (1975): Tact as a psychoanalytic function. *Internat. J. Psychoanal.* 56, 155-162.
- Pollock, G.H.* (1975): On mourning, immortality and utopia. *J. Amer. Psychoanal. Assn.* 23, 334-362.
- Racker, H.* (1968): Transference and Countertransference. London: Maresfield, 1982.
- Sterba, R.F.* (1940): Aggression in the rescue fantasy. *Psychoanal. Quart.* 9, 505-508.
- Sterba, R.F.* (1982): Reminiscences of a Viennese Psychoanalyst. Detroit: Wayne: State Univ. Press.
- Talmon, J.L.* (1952): The Origins of Totalitarian Democracy. London: Mercury, 1961.
- Turner, B.S.* (1991): Preface to the new edition of Karl Mannheim's Ideology and Utopia. London: Routledge.

Korrespondenzadresse:

**Emanuel Berman**, Ph.D.  
 Department of Psychology  
 University of Haifa  
 Haifa 31905, Israel  
 emanuel@psy.haifa.ac.il